



Eltern *gegen* Drogen

Informationsbulletin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen,
des Vereins Jugend ohne Drogen und des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz

Editorial



Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin
der Schweiz. Vereinigung Eltern gegen Drogen

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen leistet seit den 90er Jahren ehrenamtliche Präventions- und Informationsarbeit mit dem Ziel des Artikels 10.1. im Bundesgesetz: «Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung».

Weil der Schweizer Bevölkerung die negativen, schädlichen Auswirkungen des

Kiffens bekannt sind, hat sie sich immer wieder gegen eine Cannabislegalisierung, also gegen eine Lockerung im Betäubungsmittelgesetz, ausgesprochen. Die Cannabis-Initiative wurde mit 63% und die Droleg-Initiative mit 74% abgelehnt.

Unzählige Studien belegen, dass das Tetrahydrocannabinol – die rausch- und suchterzeugende Substanz im Drogenhanf (Cannabis oder Marihuana) – grundsätzlich schädlich ist. Hier die Stimme des berühmten Psychiaters und Psychotherapeuten A. Tauber, der nach jahrelanger Forschung über die Auswirkungen des Cannabiskonsums und unzähligen Suchtbehandlungen Stellung bezieht: «Vor dem Hintergrund aller vorhandenen Fakten (Lungenschäden, Amotivationssyndrom = «Null-Bock-Stimmung», Beeinträchtigung der Reaktions- und Konzentrationsfähigkeit sowie des Kurzzeitgedächtnisses, Aggressionen, Gewalt, Depressionen, Psychosen, Schizophrenien) ist jede Form einer Legalisierung Unfug und zum Schaden von Menschen».

Willentlich oder wegen Unkenntnis wurde im National- und Ständerat beschlossen, dass 10 Gramm Cannabis zum Eigengebrauch zu tolerieren seien. Es wurde ausser Acht gelassen, dass je nach Höhe des THC-Gehalts im Cannabis bis zu 100 Joints gedreht werden und THC-haltige Cannabistropfen einen Rausch wie hochprozentiger Schnaps verursachen können.

Dass die Polizei den illegalen Handel und Konsum des Betäubungsmittels Cannabis mit diesen Bestimmungen der Politik nicht mehr unterbinden kann, ist verständlich. Die Polizistinnen und Polizisten würden sich lächerlich machen, wenn sie mit einer Waage unterwegs wären, um zu bestimmen, ob die Menge eines Cannabisbesitzers mehr oder weniger als 10 Gramm beträgt.

Der Beschluss, dass der Anbau von CBD-Hanf legal sei, ist eine weitere gravierende Änderung im Betäubungsmittelgesetz, die grosse, negative Auswirkungen auf die Cannabispolitik hat. Gegen die Warnungen von Staatsanwälten, Drogenfachleuten und einigen Politiker/-innen, aber auch von Vereinigungen wie «Eltern gegen Drogen» wurde



@ Nino Caré, Pixabay

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite 1
Argumente gegen eine Cannabislegalisierung	Seite 2
Fahrtüchtigkeit und Cannabis	Seite 3
Wiedergutmachung für Familien wegen Verabreichung von Morphin-, Fentanyl- oder Heroin-/Methadonpräparaten	Seite 4
Wir empfehlen die erfolgreiche Drogentherapie-Dorfsgemeinschaft San Patrignano bei Rimini	Seite 7
Auch im 21. Jahrhundert wird mit Drogen an Menschen experimentiert	Seite 8

im Parlament diesem Versteckspiel mit illegalen THC-Plantagen und legalen CBD-Züchtungen zugestimmt. Wegen gleichem Aussehen und gleichem Duft von erlaubtem CBD-Hanf und illegalem THC-Hanf wird den Direktbetroffenen – Polizei, Drogenfahnder, juristische Personen, Staatsanwälten, aber auch Verantwortlichen in der Landwirtschaft – eine Umsetzung dieser Bestimmung in der Praxis verunmöglicht.

Anstatt endlich eine Präventionskampagne zu lancieren, geht mit den Cannabisversuchen zum Freizeitgebrauch das Zeichen an Kinder und Jugendliche, dass ein regulierter Cannabiskonsum harmlos und Cannabis ja ein von Apotheken abgegebenes Heilmittel sei.

Die hohe Verfügbarkeit des THC-haltigen Cannabis und die Verharmlosung des Konsums auch durch Jugendarbeiter/-innen und die sogenannten Drogenexperten beeinflussen die Meinungen über das Kiffen.

Auffallend ist, dass die Promotoren grüne Politiker/-innen sind, die sich sonst für die Gesundheit der Bevölkerung stark machen (z.B. Pestizide, Autoabgase, Klimawandel mit der CO₂-Problematik) und Nachhaltigkeit predigen, aber ausgerechnet den schädlichen Cannabiskonsum, einhergehend mit dessen energiefressendem Anbau, umgehend legalisieren wollen.

Falls das Betäubungsmittelgesetz gegen unseren Willen abgeändert wird, hat der Vorstand der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen an der Sitzung



vom 19.12.2023 beschlossen, mit den anderen Vereinigungen, die im Dachverband «Drogenabstinenz Schweiz» zusammengeschlossen sind, das Referendum zu ergreifen.

Da ein Abstimmungskampf viele finanzielle Mittel verschlingen wird, teilen wir Ihnen, liebe Mitglieder und Interessierte mit, dass wir im Jahr 2024 keine weiteren EgD-Informationsbuletins herausgeben werden.

Dankend nehmen wir deshalb die Finanzierung dieser vorläufig letzten Ausgabe durch die EDU entgegen. Wie Sie feststellen werden, erhalten Sie gleichzeitig auch den «EDU-Standpunkt». Die EDU ist die einzige Partei, die sich grosse Sorgen macht über die sich anbahnende Drogenlegalisierung und die damit ver-

bundenen grossen Gesundheitsrisiken für unsere Kinder, Jugendlichen und die ganze Gesellschaft.

Falls Sie interessiert sind, jeweils über die Drogenpolitik im In- und Ausland informiert zu werden, empfehlen wir Ihnen, den EDU-Standpunkt fürs 2024 zu abonnieren. Darin werden Sie jeweils Artikel von der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen vorfinden

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre jahrelange ideelle und finanzielle Unterstützung und für Ihr Verständnis für unseren Entschluss.

Gerne nehmen wir auf das Konto CH48 0900 0000 3000 7945 2 weiterhin Spenden entgegen, die wir in Ihrem Sinne einsetzen werden.

Argumente gegen eine Cannabislegalisierung

Sollte die bewusstseinsverändernde Droge Cannabis, die süchtig machen kann und deren negative Folgen mehrfach durch Studien in Ländern wie Portugal, Kanada, Kalifornien erwiesen sind, legalisiert werden und sogar vom Staat verteilt werden?

Cannabis zu erlauben wäre ein falsches Signal

Bedenklich wäre eine Legalisierung nicht nur wegen der Wirkungsweise von Cannabis. Wird etwas legalisiert, gilt

es sozusagen als staatlich erlaubt. Und Cannabis zu erlauben, wäre ein fatales Signal – vor allem für junge Menschen. Wir dürfen nicht die Botschaft aussenden, der Konsum von Drogen sei nicht so schlimm. Vor allem für Jugendliche muss eindeutig die Aussage gelten: Wer Drogen konsumiert, gefährdet seine Gesundheit.

Staat muss Strafverfolgung und Prävention leisten, nicht Drogenkonsum ermöglichen

Wir müssen auch deswegen von einer legalen Abgabe von Cannabis unter staatlicher Aufsicht absehen, weil der Staat auf keinen Fall zum Dealer werden darf. Aufgabe des Staates ist es, Strafverfolgung und Prävention zu gewährleisten – und nicht, den Bürgerinnen und Bürgern den Drogenkonsum zu erleichtern. Was wir brauchen, ist nicht Legalisierung, sondern Aufklärung, vor allem in Schulen, Jugendclubs und Diskotheken; überall dort, wo junge Menschen ihre Zeit verbringen.

Hinzu kommt: Wäre Cannabis für alle problemlos verfügbar, würden aller Voraussicht nach auch mehr Menschen die Droge konsumieren und mehr Menschen abhängig werden. Denn welchen Grund gibt es noch, von einem Konsum abzusehen, wenn keine strafrechtliche Verfolgung droht und der Staat signalisiert, dass nichts passieren kann? Im schlimmsten Fall könnte auch die Zahl der Verkehrstoten steigen. Denn je mehr Menschen Cannabis konsumieren, desto mehr nehmen potenziell auch unter Cannabis-Einfluss am Strassenverkehr teil. Cannabiskonsumierende gehören aber definitiv nicht hinter Lenkrad. Drogen sind eine der drei Hauptursachen, die zu Verkehrsunfällen führen.

Wer mit Drogen aufgegriffen wird, sollte an einer Drogenberatung teilnehmen müssen

Drogenpolitik ist nur dann nachhaltig, wenn sie nicht nur aus Reaktion, sondern auch aus Beratung besteht. Deshalb sollte jeder, der mit Drogen aufgegriffen wird, an einer Drogenberatung teilnehmen, auch dann, wenn die Menge so gering ist, dass keine strafrechtlichen Schritte unternommen werden. Dies wäre ein deutliches Signal an die Konsumieren-

den, dass Drogenbesitz und -konsum nicht toleriert werden, und zudem kann ihnen aufgezeigt werden, wie sie sich selbst durch diese Substanzen gefährden.

Allerdings müssten sich diese Cannabis-Beratenden klar gegen eine Legalisierung aussprechen und Hilfe zum Ausstieg bieten.

Fahrtüchtigkeit und Cannabis

Bekifft und nüchterne Testpersonen haben im Fahr Simulator Testfahrten absolviert. Unter dem Einfluss von Cannabis zeigten sich Fahrfehler, die mit Sehfunktionsstörungen einhergingen.

Das Forschungsteam konnte aufzeigen, dass die Wirkung von Cannabis akut die Sehfunktion beeinträchtigte. Die Teilnehmenden hatten auch Schwierigkeiten, die Spur zu halten. Sie überquerten dabei öfter die rechte Linie der Fahrbahn. In der Simulation war dies vor allem im Gebirge auf kurvigen Strassen der Fall. Unter realen Bedingungen könnten sich daraus gefährliche Situationen ergeben, wenn das Auto droht, von der Strasse abzukommen. Das Forschungsteam konnte aufzeigen, dass die Spurhalteprobleme mit Schwierigkeiten bei der Tiefenwahrnehmung einhergingen. Im bekifften Zustand konnten die Testpersonen Distanzen zu nahen und fernen Objekten nicht mehr gut einschätzen. Um ein Auto in der Spur zu halten, sei es jedoch essenziell wichtig, Entfernungen zum Fahrbahnrand oder zu vorausfahrenden Fahrzeugen richtig einzuschätzen. Damit bestätigt die Studie frühere Untersuchungen, nämlich dass bekifft Testpersonen **bei komplexen Verkehrssituationen** überfordert sind, und nachweislich häufiger in Verkehrsunfälle verwickelt werden.

Quellen: Ortiz-Peregrina, S., Ortiz, C., Casares-López, M., Jiménez, J. R. & Anera, R. G. (2021). Effects of cannabis on visual function and self-perceived visual quality. *Scientific Reports*, 1, 1655.

Ortiz-Peregrina, S., Ortiz, C., Castro-Torres, J. J., Jiménez, J. R. & Anera, R. G. (2020). Effects of Smoking Cannabis on Visual Function and Driving Performance. *ADriving-SimulatorBasedStudy*.

Int. J. Environ. Res. Public Health, <http://dx.doi.org/10.3390/ijerph17239033>

Deshalb fordert die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen eindringlich, dass die Teilnehmenden an den Cannabisversuchen ihre Fahrausweise abgeben müssen. Dies zum Schutz der Bevölkerung und zur Sicherheit auf den Strassen.



@ G.C., Pixabay

Wiedergutmachung für Familien wegen Verabreichung von Morphin-, Fentanyl- oder Heroin-/Methadonpräparaten

Die Verabreichung von Morphin- oder Fentanylpräparaten an ältere Menschen als Schmerz- und Beruhigungsmittel ist grenzwertig. Auch die grosszügige Heroin- und Methadonverteilung an junge Menschen ab 18 Jahren hat ihr Ausstiegsziel verfehlt. Wegen der Verfügbarkeit und Verharmlosung der verschiedenen Rauschgifte, werden auf Staats- und Krankenkassenkosten Millionen für die Suchtunterstützung ausgegeben. Tausende von süchtigen Menschenleben wurden zerstört, ohne dass die Betroffenen selbst und deren Angehörige bis anhin die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen und Wiedergutmachung verlangt haben.

Als Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen kenne ich viele Menschen mit solch schmerzlichen Erfahrungen. Wegen ihrer grossen Betroffenheit haben sie meist keine Kraft und Energie, gegen die Verabreichung dieser Sucht- und Betäubungsmittel vorzugehen.

Medikamententests in der Psychiatrie im 20. Jahrhundert

Es ist bezeichnend für unsere Gesellschaft, dass Fehlleistungen unserer Vorfahren, die oft aus der Not heraus verübt wurden, knallhart verurteilt werden. So werden für Patientinnen und Patienten in der Psychiatrie, an welchen Medikamententests durchgeführt wurden, Wiedergutmachungszahlungen gefordert. Dabei wird meist vergessen, dass noch vor wenigen Jahren Medikamente gegen verschiedene Krankheiten fehlten und deshalb Testpersonen willkommen waren. So gilt der in Ungnade gefallene Psychiater Roland Kuhn als einer der Entdecker des ersten Antidepressivums.

Es ist zu hoffen, dass es nicht so lange dauern wird wie in den Fällen der Tests mit Psychopharmaka (zwischen 1940 und 1980), sondern dass die leidvollen Betäubungsmittelabgaben an Menschen in der Schweiz in nächster Zukunft aufgedeckt werden, und die Betroffenen Hilfe für ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges Leben erhalten.

Übrigens fehlte auch bei den Covid-Impfungen eine sonst übliche 5- bis 10-jährige Testphase, und es gibt tragische Fälle, sogar von Invalidität, die auf diese Impfung zurückzuführen sind.

Wirkung von opiathaltigen Schmerzmitteln wie Morphin und Fentanyl bei älteren Menschen

Ältere Menschen werden vor allem mit dem Opioid Morphin, das aus getrocknetem Milchsaft des Schlafmohns gewonnen wird, behandelt.

Die folgenden Fallbeispiele wurden an «Eltern gegen Drogen» herangetragen und gesammelt; anhand dieser tragischen Schicksale könnte eigentlich eine Sammelklage eingereicht werden. Leider haben wir, das heisst die für «Eltern gegen Drogen» ehrenamtlich Arbeitenden, keine Kapazität, um uns für diese von der Rauschgift-Abgabe Betroffenen einzusetzen.

Nebenwirkungen von Morphintropfen: Mentale Abstumpfung, Verstopfung und Bauchschmerzen

Die letzten Lebensjahre verbrachte die 82-Jährige in einer Altersresidenz. Dort bekam sie – ohne dass dies zuerst besprochen wurde – gegen ihre Artrose-schmerzen in den Knien Morphin-



tropfen, die meist ins Joghurt hineingeschmuggelt wurden. Es fiel den Angehörigen auf, dass sich die geistige Verfassung von Frau K.M. merklich verschlechterte. Plötzlich nahm sie keinen Anteil mehr am Familiengeschehen und schien mental abgestumpft. Auch litt sie unter dauernden Bauchschmerzen und Verstopfung. Von den Ärzten wurde eine Darmkrebserkrankung diagnostiziert, was die Angehörigen bezweifelten. Erst ein halbes Jahr später entdeckten die Angehörigen per Zufall, dass Morphin verabreicht wurde. Sie verlangten eine sofortige Absetzung dieses Betäubungsmittels. Nach einigen Wochen hatte sich Frau K.M. erholt und war wieder geistig präsent. Sie empfand die Zeit unter dem Morphineinfluss als ein Dahinvegetieren ohne Emotionen. Die Nebenwirkungen von Morphin sind hinlänglich bekannt, so dass auch die Verstopfung und die Bauchschmerzen verschwanden.

Nebenwirkungen von Morphinpflastern: Massive Gewichtsabnahme, Hautentzündung und rasanter, geistiger Abbau

Frau U.L., einer schlanken 84-Jährigen, wurde wegen sporadisch auftretenden Rückenschmerzen ein Morphinpflaster zwischen die Schulterblätter geklebt. Sie reagierte auf dieses Schmerzmittel, in-

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!

EgD Schweizerische Vereinigung Eltern **gegen Drogen**

www.elterngegendrogen.ch



@ Gerd Altmann, Pixabay

rigkeit, Schwierigkeiten beim Denken, Sprechen oder Gehen.

Fentanyl sollte vorrangig bei starken, chronischen Tumorschmerzen oder Verbrennungen eingesetzt werden, denn es sei bis hundert Mal stärker als Morphin und könne deshalb auch als Narkosemittel verwendet werden.

Die Koordinierungsgruppe der nationalen Arzneimittelbehörden der EU beschloss im Dezember 2022, dass umfassende Massnahmen getroffen werden sollen, um die Anwendungssicherheit von Fentanyl weiter zu erhöhen. Vorangegangen waren schwerwiegende Zwischenfälle durch versehentlichen Kontakt und Überdosierung. Seit 2005 berichtet die amerikanische Arzneimittelbehörde wiederholt über schwere Nebenwirkungen und hunderte von Todesfällen pro Jahr bei Erwachsenen, aber auch bei Kindern im Zusammenhang mit fentanylhaltigen Hautpflastern

Es wäre angebracht, wenn Ärzte und Pflegende die medizinisch-ethischen Richtlinien und Empfehlungen der Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) zur Palliative Care befolgen würden: «Im Vordergrund des palliativen Ansatzes steht die Auseinandersetzung mit der fortschreitenden Krankheit, dem persönlichen Schicksal des Patienten, mit seinem Umfeld, seiner Lebensgeschichte, seinem Glauben bzw. seinen Lebensüberzeugungen, speziell mit seinen Gedanken und Gefühlen gegenüber Leiden, Sterben und Tod».

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen ist der Meinung, dass die Bevölkerung für diese Tabuthemen sensibilisiert und dass darüber diskutiert werden müsste. Alle, die schweigen, sind mitverantwortlich für diese Missstände beim Umgang mit diesen Be-



ENDLESSLIFE™
HILFE DIE TRÄGT

Bohl 2
9000 St. Gallen
info@endlesslife.ch
www.endlesslife.ch

Thomas Feurer
Gründer & Coach

Tel. +41 (0) 78 756 65 51

SUCHTBERATUNG · PRÄVENTION · KRISENINTERVENTION
BEGLEITUNG · AUSSTIEGSPLANUNG · THERAP. SEELSORGE

dem sie innert drei Monaten 20 Kilo abnahm und kaum noch ansprechbar war. Erst als sie ihren Sohn bat, etwas gegen ihren Sonnenbrand am Rücken zu unternehmen, wurde der Grund ihres geistigen und körperlichen Abbaus gefunden: Morphin ist ein bekannter «Appetitkiller», die Haut unter und um das Pflaster war entzündet, und meist wird die Gehirnfunktion beeinträchtigt.

Nebenwirkungen von Fentanyl-Pflastern: Hohes Fieber, Verwirrtheit und Atemnot

Wegen Gelenkschmerzen erhielt der 87-jährige Herr F.B., der noch in guter geistiger Verfassung war – ohne dass er und seine Angehörigen informiert worden waren – ein Fentanyl-Pflaster. Danach litt er unter hohem Fieber, Verwirrtheit und Atemnot, so dass eine Notfall-einweisung nötig war, und er beinahe gestorben wäre.

Die Angehörigen stellten den Hausarzt zur Rede, als sie von dieser fragwürdigen Medikation hörten. Dieser meinte: «Fentanyl wirkt auch gegen Unruhe und Angst, wird also nicht nur bei Schmerzen gegeben. Das «Risiko» eines etwas früheren Atemstillstandes als ohne Fentanyl wird in der palliativen Medizin bewusst in Kauf genommen. Das Leiden soll gelindert werden, nicht primär das Leben verlängert. Ich habe die Situation bei diesem Patienten als palliativ eingestuft.»

Leid und Vertrauensbruch

Der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen wird immer wieder von

Angehörigen der fragwürdige Umgang mit Betäubungsmitteln in Pflegeheimen gemeldet. Es sind keine Einzelfälle. Sie ereignen sich in der Schweiz mehrfach täglich, bringen viel Leid in Familien und zerstören das Vertrauen in die medizinischen Fachpersonen.

Wissenschaftlich erwiesen: Fentanyl kann lebensbedrohlich sein, seine Anwendung ist bei starken Tumor- und Verbrennungsschmerzen angezeigt

Seit 1996 ist Fentanyl, ein vollsynthetisches, also chemisch hergestelltes Opioid von Swissmedic für den Schweizer Markt zugelassen.

Sowohl aus Deutschland wie aus der Schweiz liegen Studienergebnisse mit (transdermalen) Fentanyl-Pflastern vor. Die Haut resorbiert den Betäubungsmittelwirkstoff und gelangt über Blutgefässe direkt in den Blutkreislauf. Da Fentanyl die Blut-Hirn-Schranke leicht überwinden kann, wirkt es euphorisierend, hat ein hohes Suchtpotenzial und viele Nebenwirkungen, zum Teil mit lebensbedrohlichen Komplikationen.

Die Studienleiter/-innen des Forschungsprojekts doMESTIC 2016 bis 2020 – «Study of Medication Safety in Home Care» der Klinischen Pharmazie & Epidemiologie des Departements Pharmazeutische Wissenschaften der Universität Basel machen darauf aufmerksam, dass Patienten und Angehörige über Anzeichen einer Überdosierung informiert werden müssen: langsame oder flache Atmung, Müdigkeit, Schläf-

täubungsmitteln und älteren, aber auch jungen Menschen.

Es wäre abzuklären, ob nicht viele Menschen in Alters- und Pflegeheimen wegen der Wirkung des verabreichten Morphins oder Fentanyls als dement bezeichnet werden.

Wirkung von Betäubungsmitteln wie Heroin und Methadon

Auch junge Menschen werden in der Schweiz grosszügig mit Betäubungsmitteln ruhiggestellt, insbesondere mit dem halbsynthetischen Heroin, das aus dem Saft der Schlafmohn-Samenkapseln gewonnen wird. Es hat gleichzeitig stark betäubende und euphorisierende Wirkung. Der Konsum ist mit grossen Risiken behaftet.

In der Schweiz wurde die Heroinabgabe (Diacetylmorphin) per Volksabstimmung als Schadensminderungsmassnahme angenommen. Die Kosten müssen von den Krankenkassen übernommen werden. Dies mit dem Versprechen an die Bevölkerung, dass die Dosis reduziert wird bis zum Ausstieg aus den Drogen. Auch würde der Schwarzmarkt dadurch ausgetrocknet.

Dies waren Lügen, denn das Ziel der Abgabeleitenden war von Anfang an die Haltequote, das heisst, **der möglichst lange Verbleib der Klientel in der Heroinabgabe.** Die Reduktion der Heroin Dosen fand nie statt, die Süchtigen dürfen sogar wünschen, wie hoch die Dosis sein soll.

Die vom Bundesrat neu festgeschriebene Verordnung im Betäubungsmittelgesetz ermöglicht es den Süchtigen in

der Heroinabgabe, Rauschgift-«Portionen» für mehrere Tage oder Wochen auf einmal zu beziehen. Auch hier wurde der Bundesrat wortbrüchig.

Damit werden die drogen süchtigen Menschen unkontrolliert mit ihren Suchtproblemen allein gelassen. Da die meisten Drogensüchtigen polytoxikoman sind, was bereits in den Heroinversuchen in England in den 1980er-Jahren bestätigt wurde, nehmen die meisten zum staatlich finanzierten Heroin oder Methadon das aufputschende Kokain als Ergänzung.

Der Wille der sogenannten Drogenfachleute, die jungen Menschen von der Abhängigkeit wegzubringen oder mit Frühinterventionen eine solche zu vermeiden, ist leider kaum vorhanden.

Nebenwirkungen von Heroin (Diacetylmorphin): «No-Bock-Stimmung», Unfähigkeit ein geregeltes Leben zu führen

P.M., 28-jährig, konnten wir von seiner Chance eines Eintrittes in das Drogenrehabilitations-Dorf San Patrignano bei Rimini überzeugen, um von seiner Heroinsucht loszukommen und eine Lehre in der Druckerei zu absolvieren. Seine Abhängigkeit von Heroin und Cannabis führte dazu, dass er seinen Arbeitsplatz, seine Wohnung und seine Freundin verloren hatte. Er war nicht mehr fähig, seinen alltäglichen Verpflichtungen nachzukommen. Bei unseren Gesprächen erwähnte er immer wieder, wie «verschissen» sein Leben trotz der Heroinabgabe sei. Doch von seinen Betreuenden könne er keine Hilfe zum Drogenausstieg erwarten, sondern nur die Spritzen mit dem Stoff. Auch würden sie ihm von



@ Hasty Words, Pixabay

dem Aufenthalt in San Patrignano abtreten. Damit nahmen diese ein verlorenes junges Leben in Kauf. Das tut weh!

Nebenwirkungen von Heroin (Diacetylmorphin) und Methadon: Rausch, Schlaflosigkeit, Schwächeanfälle, körperlicher und mentaler Abbau

N.G., ca. 45-jährig, haben wir seit der «Offenen Berner Drogenszene» immer wieder begleitet, beraten und motiviert, aus der Drogenabhängigkeit auszusteigen. Oft wurde sie im Rausch angetroffen. Ihr grösster Wunsch war, eine Familie mit einigen Kindern zu haben. Doch dann wurde sie ins Heroinprogramm (gespritztes Diacetylmorphin) abgeworben, wo sie nach verschiedenen Entzugsversuchen immer wieder «strandete». Obschon bekannt ist, dass bei süchtigen Menschen der freie Wille fehlt, verlangten Betreuende das fast Unmögliche: Nach einem einwöchigen, körperlichen Entzug sollte N.G. ihr Leben selbstständig managen mit wohnen, essen... Dabei erhielt sie Methadon, das synthetisch hergestellte Opioid als Heroinersatz, das sie mit Orangensaft jeweils geschluckt hat. Sie klagte während der Methadonabgabe über Schlaflosigkeit und erlitt mehrmals Schwächeanfälle. Wieder in der Heroinabgabe müssen wir ihren stetigen körperlichen und mentalen Abbau mit ansehen, dies ist schmerzhaft, genauso wie die Tatsache, dass sich niemand ernsthaft bemühte, sie von den Drogen wegzubringen. Ihr einziger Lebensinhalt ist seit fast 30 Jahren: der nächste Schuss und ihr Hund.

Trotz diesen traurigen, menschenverachtenden Zuständen fordern sogenannte Drogenfachleute und Politiker/-innen, dass die Schweiz bei der Legalisierung von Cannabis, Kokain, LSD und Ecstasy eine Vorreiterrolle einnehmen und diese Rauschgifte – zwar staatlich reguliert – der Bevölkerung zur Verfügung stellen müsse!



Wir empfehlen die erfolgreiche Drogentherapie-Dorfgemeinschaft San Patrignano bei Rimini

San Patrignano bietet seit über 40 Jahren jungen Frauen und Männern mit Suchtproblemen kostenlose Hilfe an. Bisher wurden bis zu 26 000 Menschen aufgenommen und schlossen dort eine Lehre oder Schule ab. Ungefähr 800 sind derzeit auf dem Weg zur Genesung. Dabei liegt der Therapieerfolg bei 72 %.

Das Drogentherapieort wurde 1978 von Vincenzo Muccioli gegründet und hat seitdem über 26 000 Menschen aufgenommen und ihnen ein Zuhause, Gesundheitsfürsorge, Rechtsbeistand und die Möglichkeit gegeben, zu studieren und einen Beruf zu erlernen, ihr Leben zu ändern und vollständig in die Gesellschaft zurückzukehren. Alles kostenlos, ohne Belastungen für den Staat oder die Familien. Die Hälfte der für den Betrieb von San Patrignano benötigten Mittel stammt aus Einnahmen aus dem Verkauf der Waren und Dienstleistungen von San Patrignano. Der Rest kommt von privaten Spendern oder Unternehmen, die an den gesellschaftlichen Wert des Zentrums glauben.

San Patrignano ist ein Modell für soziales Unternehmertum, das von Tausenden jungen Menschen, die hier Würde und Respekt für sich selbst gefunden haben,

mit Hingabe und grossem Willen verwirklicht wird.

San Patrignano bietet jedem jungen Menschen die Möglichkeit, aus verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten diejenige zu wählen, die seinen Fähigkeiten am besten entspricht. Das Genesungsmodell durchläuft einen Bildungsweg, der auf der Anerkennung universeller Werte basiert.

Seit 2002 führt die Gemeinde Präventionsprojekte für italienische Mittel- und Oberstufenschüler durch: Theater, Debatten, Vorträge und Besuche in der Gemeinde. Seit 2009 sind die Präventionsaktivitäten von San Patrignano unter der Marke «WeFree» vereint und jedes Jahr werden «WeFree-Days» organisiert, indem italienische und internationale Freiwilligenorganisationen, Institutionen und Experten zusammengebracht werden.

San Patrignano wurde 1997 von den Vereinten Nationen als Nichtregierungsorganisation (NGO) mit Beraterstatus zu Drogen und sozialen Problemen anerkannt.

Bei Anfragen zu Hilfe, gemeinschaftlicher Gastfreundschaft oder Problemen



mit der Drogenabhängigkeit schreiben Sie an:

associazione@sanpatrignano.org

(Anfragen aus Italien) oder

help@sanpatrignano.org

(Anfragen von ausserhalb Italiens).



@ Dim Hou, Pixabay

Auch im 21. Jahrhundert wird mit Drogen an Menschen experimentiert

Der therapeutische Nutzen von Psychedelika wurde erstmals in den 1950er und 1960er Jahren untersucht. Damals gab es erste Hinweise, dass diese Substanz insbesondere in der Ergänzung zur Psychotherapie der Abhängigkeitserkrankungen eine Wirksamkeit besitzen. Das wiederkehrende Interesse an der Verwendung von Psychedelika in der Behandlung psychiatrischer Störungen führte in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer deutlichen Zunahme neuer Studien, die teils erfolgsversprechende Ergebnisse aufweisen.

In der Schweiz haben wir im europäischen Kontext zudem die einzigartige rechtliche Situation, dass Psychedelika auf Antrag beim Bundesamt für Gesundheit in der psychiatrischen Versorgung schwer psychisch kranker Menschen zugelassen werden können.

In diesem Symposium sollen die neusten Entwicklungen sowie die Rolle der Psychotherapie in der psychedelischen Behandlung näher ausgeleuchtet werden. Weiter soll die Implementierung eines standardisierten Psilocybin-assistierte Gruppentherapieprogrammes für Patient*innen mit einer Substanzkonsumstörung und Erfahrungsberichte von Patient*innen vorgestellt werden.

Im Anschluss folgt eine Podiumsdiskussion mit allen Referenten, in welcher der Nutzen wie auch die Risiken solcher Behandlungen kritisch diskutiert werden.

Universitäre Psychiatrische Dienste Bern (UPD) und Addiction Psychology Switzerland (APS) freuen sich, Sie zu diesem Symposium einzuladen.

Boris Quednow

Präsident, Addiction Psychology Switzerland

Leila M. Soraia

Vize-Präsidentin, Addiction Psychology Switzerland

Kommentar von Eltern gegen Drogen:

Ein Symposium zur Behandlung mit Psychedelika in Bern zeigt, wie Betäubungsmittel verharmlost und schrittweise als legale Substanzen implementiert werden.

Einmal mehr sind die Schweizer Psychologinnen und Psychologen stolz, dass sie eine Vorreiterrolle mit dem Experimentieren mit Psychedelika einnehmen dürfen. Die rechtliche Situation für diese Menschenversuche mit LSD (Lysergsäurediethylamid), halluzinogenen Pilzen (Psilocybin, Psilocybe), Zauberpilzen (magic mushrooms) und weiteren psychedelischen Substanzen sei einzigartig. Sie setzen sich über die Tatsachen hinweg, dass psychedelische Substanzen vorübergehende Angstepisodes (Horrortrip) oder eine substanzinduzierte Psychose auslösen können. Weitere psychische Auswirkungen des

Gebrauchs von Halluzinogenen sind fortbestehende Wahrnehmungsstörungen. Auch körperliche Auswirkungen von Psychedelika wie erweiterte Pupillen, erhöhte Körpertemperatur und beschleunigter Herzschlag, Änderung des Blutdrucks, Atemprobleme, Taubheitsgefühle, Zittern, Schwindel, Gleichgewichtsstörungen, Übelkeit, Erbrechen oder Kreislaufkollaps sind nicht zu unterschätzen.

Auch hier sollten die mit Psychedelika Behandelnden die Verantwortung für diese fragwürdigen Experimente mit kranken Menschen übernehmen müssen. Anstatt den Weg mit der Abgabe von rauscherzeugenden, bewusstseinsverändernden Substanzen zu wählen, wären die finanziellen und zeitlichen Ressourcen in präventive Massnahmen besser investiert.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweiz. Vereinigung Eltern gegen Drogen



IMPRESSUM Herausgeberin: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern, elterngegendrogen@bluewin.ch, www.elterngegendrogen.ch | **Spendenkonto:** IBAN: CH48 0900 0000 3000 7945 2 – Vielen Dank für Ihre Unterstützung | **Redaktionsteam:** Dr. med. Theodor Albrecht, Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa, Sabina Geissbühler-Strupler | **Layout/Druck:** Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp, www.jordibelp.ch